

Der Inhalt der Urkunden giebt zu Bedenken keinen Anlass. Nach der erwähnten Biographie ist es durchaus den damaligen Verhältnissen entsprechend, wenn Agilulf dem Columba nicht einen durch Grenzsteine fest abgesteckten Platz, sondern einen nur nach der Flächenausdehnung und seinem Mittelpunkte bezeichneten Raum zum Bewohnen überlässt. War doch die alte Peterskirche, die zwischen Bobbio und Trebbia lag, in Trümmern, das Land verödet, der Wald erst zu roden. Auch dass Adaloald ein weiteres angrenzendes Gebiet, den noch heute so genannten und damals zum Theile durch Markierungen an den Bäumen (isnadae = snadae der Langobardengesetze) abgegrenzten Monte Penice hinzufügte, als er das Praecept seines Vaters bestätigte, ist nicht wunderbar, ebenso wenig wie die Erwähnung der Königin-Mutter Theodelinde, die bekanntlich, selbst Katholikin, die Bestrebungen der nicht arianischen Christen schon zu Lebzeiten ihres Gemahles und noch mehr während der Regierung ihres Sohnes begünstigte. Dass dann Adaloald dem neuen Abte Bertulf die den beiden Vorgängern für das Kloster gemachten Schenkungen bestätigte, ist natürlich.

Immerhin hätte ein späterer Fälscher in Bobbio, dem die localen Verhältnisse bekannt waren, mit all' diesen Momenten bei seiner Fälschung rechnen können, obwohl es nicht gerade wahrscheinlich ist, dass man sich allzu lange Zeit gerade an den König Adaloald erinnert hat, von dem in unseren Quellen so wenig die Rede ist und der in den Biographien des Jonas keine Rolle spielt. Er hätte auch die Bedeutung jenes 'puteus' kennen können, die vielen Modernen entgangen ist, aber in n. 3 deutlich auseinandergesetzt wird: es ist dies offenbar die Salzquelle von Piancasale, die heute zu Heilzwecken verwendet wird und in der Langobardenzeit offenbar von grosser Bedeutung war, weil die Langobarden Oberitaliens aus ihr Salz gewinnen konnten, während ihnen das Meer schwer zugänglich war. Aber wie hätte der Fälscher auf den Zusatz kommen sollen: 'quod sundrarit . . . concessum habemus', einen Zusatz, der sogar den modernen Herausgebern bis etwa vor dreissig Jahren nothwendig unverständlich bleiben musste und der deshalb zum Theile von ihnen in noch unverständlicherer Weise verballhornt wurde?

Des Räthsels Lösung giebt eine Stelle aus dem erst in den Sechzigerjahren dieses Jahrhunderts in einem Kopenhagener Codex aufgefundenen sogen. Continuator Prosperi Havniensis, der seine Chronik im Jahre 640 ver-